

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 17 (1934)  
**Heft:** 24

**Artikel:** August Forel  
**Autor:** Schönlank, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-408533>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## August Forel.

August Forel, der grosse Wissenschaftler, Bahnbrecher und Menschenfreund wurde im Revolutionsjahr 1848 auf dem Landsitz seiner Grosseltern «La Gracieuse» bei Morges geboren. Sein Vater, früher Geometer, dann Landwirt, war geistig nicht weitdenkend, aber menschlich vornehm. Die südfranzösische Mutter Forels entstammte aber von ihrer Mutter her auch waadtländischem Boden.

Sie gehörte, wie ihr Mann, der kalvinistischen Religion an und versuchte bis zur Selbstquälerei deren strengen Forderungen gerecht zu werden. Diese wunderbare Frau war nach den Worten August Forels tiefdenkend, fühlend und überlegend, äusserst gewissenhaft, fast abnorm altruistisch und konsequent kalvinistisch religiös. Er verdankte also seiner Mutter nicht wie Goethe, die Frohnatur, dafür aber den schürfenden Forschergeist und das eiserne Pflichtbewusstsein. Man könnte das Zeugnis des Sohnes über seine Mutter so auf ihn selber anwenden: tiefdenkend, fühlend und überlegend, fast abnorm altruistisch und konsequent im Dienst der rein menschlich und irdisch eingestellten Religion des sozialen Wohls.

Forel schrieb einmal von sich, er fühle, wie in seinem Gehirn sich Vater und Mutter stritten und stellte in zwei gleichzeitig von ihm gemachten Profilphotographien aus dem Jahre 1889 fest, wie sehr die eine Seite der Mutter und die andere dem Vater glich.

Die überängstliche Mutter liess anfangs das schüchterne Kind, das sich vor den Strassenbuben fürchtete, zu Hause erziehen. In dem verwunschenen Garten schwebten aus dem Musikzimmer der Mutter Klänge aus Beethoven'schen Sonaten herüber, während der einsame Knabe dem Leben der Schnecken, der Wespen und vor allem der Ameisen nachspürte. Schon als Achtjähriger entdeckte er ja selbständig die Raubzüge zweier europäischer sklavenhaltender Raubameisen.

Als er in die Schule musste, wurde sie ihm eine ständige Quelle von Spott und Schlägen der anderen Buben, die ihn als «Rebhuhn» verhöhnten.

Er selber hielt sich für minderwertig, denn er hatte ein sehr schlechtes Gedächtnis und vermochte nur mit eisernem Fleiss mitzukommen. Sein Trost und seine Lehrmeister wurden die Ameisen. Seinem Ameisenstudium wurde durch seinen Grossonkel, den Naturforscher Alexis Forel, ohne sein Wissen, bei der widerstrebenden Grossmutter die Bahn geebnet. Er erhielt von dieser mit den ermahnen Worten, ja kein Tier zu quälen, ein ihr von einem ehemaligen Tänzer und Verehrer, Pierre Huber, 1810 geschenktes Ameisenbuch, das sie selber nicht zu Ende gelesen. Dieses Buch wurde die Bibel von August Forel, die ihm die Ameisenwelt erschloss. Es hiess «Nach-

forschungen über die einheimischen Ameisen», und Tänzer und Verfasser waren eine Person.

Forel schwor sich damals zu, sein Leben dem Ameisenstudium zu widmen und mit ihnen fertig zu werden und er ist diesem Schwur bis zu seinem Tod treu geblieben. Als Student noch schrieb er auf Anregung des grossen Zoologen Oswald Heer sein preisgekröntes Buch über die Ameisen der Schweiz.

Es ist amüsant, in seinen Erinnerungen zu verfolgen, wie die Ameisen, die Käfer und Raupen ihm immer neue Freunde finden liessen, es seien nur Otto Stoll und der spätere Schwager Professor Buignion genannt.

Der sechszehnjährige Forel lehnte die Konfirmation nach heftigem innerem Kampf ab, es war wohl zu gleicher Zeit auch ein Ringen mit der überstarken Persönlichkeit seiner Mutter, der er sich hier als Eigener gegenüberstellen konnte. Die positive Philosophie und die wissenschaftliche Forschung der Entwicklungslehre Darwins stellten ihn rechtzeitig auf einen eigenen Boden.

Es ist bezeichnend für August Forel, der eine gewisse Aengstlichkeit nie ganz überwand, dass er in allen entscheidenden Situationen von einem Bekennermut beseelt war, der ohne Rücksicht auf sich und andere die erkannte Wahrheit zum obersten Gesetz seines Handelns erhob.

Der junge Forel hätte sich am liebsten ganz dem Studium der Zoologie zugewandt, doch glücklicherweise zwang ihn die Sorge ums zukünftige Brot zum Medizinstudium. Was der grosse Wissenschaftler auf dem Gebiet der Hirnanatomie, der Psychiatrie, der Hypnose und Arbeitstherapie geleistet hat, ist unvergänglich in die Geschichte der Medizin eingetragen. Ein Roman für sich ist es, wie der dreissigjährige als Direktor des total verfahrenen Irrenhauses Burghölzli den Kampf gegen alle Welt aufnimmt und siegreich durchführt. Nachdem er sich durchgesetzt, allen Widerständen zum Trotz, tritt die Frau in sein Leben, die ihn durch ihr Dasein lehrt, dass Frohnatur und Pflichtbewusstsein sich wohl vereinen lassen. Es war Emma Steinheil, die um anderthalb Jahrzehnt jüngere Tochter seines verstorbenen Freundes, Physikers und Ameisenforschers aus der berühmten Physikerfamilie der Steinheil in München. Sie wurde ihm Frau, Lebensgefährtin, Kameradin, Mitkämpferin und Mutter seiner Kinder. Das überreiche Leben August Forels wäre ohne diese Frau nicht denkbar, die ihm bei Versinkenwollen in seinen ererbten Pessimismus oder bei zornigen Ausbrüchen den Gegenpol ruhiger Gelassenheit und heiteren Tatkraft gab.

Als Fünfzigjähriger verlässt August Forel Burghölzli, um ganz der Wissenschaft und ihrer praktischen Anwendung zu leben.

24. auf den 25. Dezember geboren. — Die Saturnalien des alten Rom, die als ausgelassene Volksfeste vom 17. bis 23. Dezember gefeiert wurden, sind ebenfalls in engem Zusammenhang mit der Wintersonnenwende als der Zeit, da die Sonne uns wieder mehr von ihrem Licht und ihrer Wärme schenkt. Auch die vorchristlichen Slawen und Germanen feierten die Zeit, die die Christenheit als ihre heilige Festzeit heute für sich beansprucht. Gerade aus jener allgermanischen Zeit haben sich verschiedene Gebräuche auch in Schweizer Gegenden erhalten; nur ist die Vorgeschichte dieser Bräuche und ihr ursprünglicher Sinn meistens verloren gegangen, weil die moderne Technik, die Abhängigkeit der Menschen von den Naturgewalten (auch von der Sonne) abgeschwächt hat und damit auch das naturverbundene Denken und Fühlen des Menschen.

Diese natürliche Entwicklung des christlichen Weihnachtsfestes mit den damit verbundenen Bräuchen — zu denen auch der geschmückte, immergrüne lichtertragende Tannenbaum gehört — aus den Volksfesten der naturverbundenen vorchristlichen Zeit heraus, wurde bewusst verwischt, als im 4. Jahrhundert der Wille zur Macht anstelle des Willens zur Wahrheit das Christentum leitete. Die Sonnenwendfeier ist also nicht eine Nachahmung der christlichen Weihnachtsfeier oder ein freigeistiger Ersatz dafür, sondern sie gibt der Feier, die die Christenheit, oder besser gesagt, die christliche Kirche als die Geburtsfeier ihres Religionsstifters feiert, den ursprünglichen Sinn wieder. Nicht dass wir Freidenker Sonnenanbeter sind! Wenn man sich in früheren Zeiten die Naturgewalten, vor allem Licht und Wärme nicht verstandesgemäss erklären konnte, so stellte man sich diese für das menschliche Leben ungemein wichtigen Na-

turvorgänge einfach als göttliche Personifikationen vor, denn schon damals ahnten die Menschen gefühlsmässig, dass die Sonne nicht nur Licht und Wärme spendet und dadurch auf unserer Erde Leben erzeugt, sondern dass sie selbst Leben ist.

Wenn wir Freidenker die Zeit der Sonnenwende festlich begehen, so deshalb, weil wir als Menschen uns mit dem Naturgeschehen eng verbunden fühlen, da ja wir Menschen selbst das letzte und best entwickelte Produkt dieser Natur sind. Wenn in frühern Zeiten, besonders um die Zeit der Wintersonnenwende herum die Menschen glaubten, der für sie göttlichen Sonne dienen zu müssen, so soll uns Freidenker diese Zeit immer wieder besonders anspornen, den Menschen zu dienen. Die Sonne, die Mutter unserer Erde, die Spenderin allen Lebens, ihr Licht, ihre Wärme sei uns darin Vorbild.

In der Zeit, da die Sonne bald wieder neues Leben aus der Natur hervorzaubert, das einzige, was ohne Unterschied alle Menschen, ob arm, ob reich gleich geniessen können, da wollen wir ihr unsern Dank zeigen, dadurch, dass wir zusammenstehen und uns aufs neue geloben, als Menschen unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, dass das Leben auf dieser Erde lichter, heller, freudiger werde; so wie die Sonne ihre Gaben gleichmässig verteilt, so soll auch das, was wir Menschen schaffen, allen zugute kommen. Etwas von dem Licht, das die Sonne unserer dunklen Erde schenkt, soll auch hineinleuchten ins Leben jedes Menschen.

Als Sonnenkinder ist es unsere Pflicht, den Menschen mehr zu geben, als die welt- und lebensfremde christliche Lehre geben kann.

Es ist der dritte grosse Lebensabschnitt im Kampfe August Forels für die menschliche Gesellschaft. Er war es schon im Burghölzli über, verlorene Trümmer zurechtzurücken, statt den Kampf um die gefährdeten Gesunden zu führen. Der Alkohol erschien ihm als eine Quelle der Keimverderbnis der menschlichen Gesellschaft. Vorbeugen ist besser als heilen! wurde immer mehr seine Devise. Kampf gegen den Alkohol, gegen die Prostitution in jeder Form, sie traten beherrschend in den Vordergrund.

Die religiösen Elemente seiner Mutter feierten die Auferstehung in dem Apostel August Forel, der unermüdlich die Religion des sozialen Wohls mit einer Hingabe und nicht-scheuenden Wahrheitsliebe vertrat, die ihm im Mittelalter zum Heiligen oder noch eher zum Ketzer auf dem Scheiterhaufen gemacht hätte.

Alle Kraftquellen strömten zusammen, die Liebe seiner Frau, das ewig mahnende Gewissen der Mutter, seine Freude am Kampf und Forschung, um diesen Lebensabschnitt zu einem beinahe übermenschlich reichen und fruchtbaren zu gestalten. In dieser Periode fällt sein gesteigerter Kampf für die Guttemperbewegung, sein epochenmachendes Werk über die sexuelle Frage, die Gründung eines internationalen Ordens für Ethik und Kultur, zahllose wissenschaftliche Abhandlungen und neue Forschungsergebnisse.

Er tritt ein für die Werke anderer, so für die «Mneme» von Semon, der die Idee Ewald Herings, «dass der Instinkt sozusagen ein Artgodächtnis sei», genial ausbaute. Er schreibt ein Werk über die Hygiene der Nerven und des Geistes, nimmt an zahlreichen Kongressen teil und hält Vorträge über Vorträge.

Er erkennt, kombiniert, beobachtet und erfindet, um sich immer reichhaltiger auszustrahlen. Bittere Schicksalsschläge bleiben ihm nicht erspart. So stirbt sein hoffnungsvoller ältester Sohn Edouard mitten in seinem medizinischen Examen.

Im Jahre 1911 plante Forel eine grosse Reise nach Aesien und Japan, um ähnlich wie schon einmal, in Columbien Ameisenforschung zu treiben. Da trifft ihn in seinem vollsten Schaffen ein Schlaganfall. Er stellt selber im Spiegel eine Halb-lähmung fest und sah als grausiges Schicksal die Gefahr, vom Gelehrten zum «Gaga», zum alten, kindisch gewordenen Mann herabzusinken.

Er vermutete eine Gehirnthrombose, wie bei seiner Mutter — die Sezierung nach seinem Tod gab ihm recht — und beschreibt später mit einer beinahe koketten wissenschaftlichen Sachlichkeit in medizinischen Blättern seinen Krankheitsverlauf. Ein zweiter Schlaganfall macht ihm das Schreiben mit der rechten Hand unmöglich, doch er lernt mit der linken Hand

zu schreiben und zwingt die gesunden Gehirnteile zu doppelter Arbeitsleistung. Doch das öffentliche Sprechen ist ihm unmöglich geworden, er kann nur noch lallen.

Seinen vierten Lebensabschnitt, den er selber seinen post-apoplektischen Lebensabschnitt nennt, umfasst die Zeit von 1912 bis Sommer 1931. Der grosse Gelehrte wurde kein «Gaga». Seine gesund gebliebenen Hirnteile gaben Flamme und Erkenntnis genug, mochte auch sein Mund nur mühselig sprechen. Mit der linken Hand krönte er seine Ameisenforschung, indem er das fünfbändige Werk «Le monde social des fourmis» schrieb, das er 1923 vollendete. Er hielt der menschlichen Gesellschaft im sozialen Leben der Ameisen den Spiegel vor.

Der hereinbrechende Weltkrieg sah ihn als Friedensapostel, der überall die Fäden zur Verständigung knüpfte, der geistig durch seine Schriften für den übernationalen Frieden eintrat, für einen wahren Völkerbund. Genug zerstört, wieder aufbauen! rief er der Menschheit 1916 zu und wies ihr bei der gesteigerten Technik den Irrsinn der Grenzen nach.

Er sah die Menschen mit all ihren Schwächen und Fehlern, vertraute aber auf die Gesetze der Evolution. 1916 wurde er eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei, doch auch ihr rief er mahnend: Der Sozialismus wird ethisch sein oder er wird nicht sein! Der verpfuschte Friede von Versailles liess ihn ahnungsvoll schreiben: Vae victoribus! (Weh' den Siegern!). Die grosse Gelegenheit zu einem wirklichen Frieden und Völkerbund war verpasst, um so schärfer setzte der soziale Krieg ein.

Nach einem Schlaganfall schrieb er nach den Notizen seiner Frau seine Memoiren nieder, die bis zum Jahre 1920 reichen, und die soeben in der Büchergilde Gutenberg erschienen sind.

Die Stimme des am 27. Juli 1931 Verstorbenen wurde noch einmal lebendig in seiner selbstverfassten Leichenrede, die sein Sohn Oscar bei der Kremation verlas. Ein Testament von erschütternder Menschlichkeit, voll Dank, Kampfansage über den Tod hinaus und unerschütterlicher Liebe zur Menschheit.

Seine letzten Worte lauten: Möge jeder von euch nach seinen Fähigkeiten seine Steine zum Bau einer besseren und glücklicheren Menschheit beitragen. Wir Tote können die Vergangenheit nicht mehr ändern; ihr Lebende könnt die Zukunft anders gestalten. Mut also und ans Werk!

Bruno Schönlank.

## Geschenke von bleibendem Wert

sind Bücher. Der Freidenker bestellt sie bei Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstr. 13, Bern.

Die alte Christuslehre  
Hat ihre Zeit verlebt;  
Die reif gewordene Menschheit  
Nach hellerem Lichte strebt.

Hat das ursprüngliche Christentum dem seinerzeit unterjochten und versklavten Judentum durch die Hoffnung auf ein besseres Jenseits das Diesseits erträglicher zu machen versucht, so wird dieselbe Lehre heute dazu benützt, die Leute wieder zu unterjochen, sie zu Gottesdienern und dadurch zu Herrendienern heranzuziehen, ihr Denken und Handeln zu fesseln mit Hilfe dieses Glaubens an einen gerechten Gott. Schauen wir nur über die Grenzen, ja betrachten wir das Leben unserer Landsleute in den ausgesprochen katholischen Gegenden, so sehen wir, was 2000 Jahre Christenheit geleistet haben. Und doch werden Hunderttausende unserer Mitmenschen in diesen Tagen ein tiefes menschliches Rühren verspüren, wenn sie die christliche Weihnachtsbotschaft vernehmen: «Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.» Viele unter ihnen werden uns ehrlich beileiden, dass solche Heilsbotschaft uns nicht ertönt. Gerade in diesen Tagen wird neuer Hass gegen uns gottfreie Menschen geschürt werden. Die Opfer dieses Hasses, der im Namen Christi des Erlösers ausgesät wird, das sind nicht wir allein, sondern alle diejenigen, die es mit den Menschen ehrlich und gut meinen, die wollen, dass es mit der Menschheit vorwärts geht, dass immer mehr Licht werde auch um die Menschheit. Die meisten derjenigen, die von den Kanzeln herab die frohe Botschaft von der Geburt dieses Erlösers hören und beherzigen, sie sind sich nicht bewusst, dass sie durch

ihren Gottesglauben Gefangene eines Systems sind, dass sie gerade dadurch, dass sie Gott in der Höhe ehren, die Verwirklichung des menschlichen, irdischen Teils der christlichen Heilsbotschaft «Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen» verunmöglichen helfen. Braucht es ein zweites noch fürchterlicheres Völkermorden, bis die Menschheit merkt, dass die christlichen Kirchensysteme die Menschheit ins Dunkel, in den Abgrund führen, statt hinauf ins Licht?, dass der Mensch durch den Gottesglauben gefesselt, geistig geknebelt statt befreit wird?

Für uns Freidenker allerdings, die wir als Menschen allen unsern Mitmenschen die Botschaft vom Wohlgefallen an Menschen und vom Frieden auf Erden zurufen, hat dieser Ruf eine andere Bedeutung. Wir wissen, dass nur wir Menschen verantwortlich sind für alle die Drangsale, die eine gewaltige Zahl unserer Mitmenschen zu einem Leben im dunklen Schatten, statt im freien hellen Licht verurteilt. Dieses Wissen und *Wissenvollen* legt uns eine schwerere Verantwortung auf als die christliche Heilsbotschaft, deren Verwirklichung letzten Endes für den Gläubigen doch in eines Gottes Willen liegt. Die Grundlage unseres Strebens und Lebens bilden nicht märchenhafte Botschaften und Geschichten aus einer Zeit, die 2 Jahrtausende zurückliegt, sondern das Leben selbst. Menschenkraft kennt ihre Grenzen, Menschenmacht ist nicht Allmacht, Menschen-güte ist wertlos, wenn sie nur gelehrt, nicht aber getätigt wird. Nicht nur an bestimmten Festtagen, umrahmt von Glockengeläute, feierlichem Orgelspiel und weihervoller, ernster Musik, wie der Durchschnittschrist, hören wir das, was wir als Menschen zu tun haben, sondern tagtäglich, ohne Unterbruch lehrt es uns das Leben selbst,